



Schnelle Retter in höchster Not

Sport in der Natur ist Spaß und Kick pur. Doch viele übertreiben's mit dem „Kick“ im meist unwegsamem Gelände. Dann muss die Bergwacht zur Hilfe eilen

Nicht immer sind es „nur“ Verletzte oder sonst draußen in Not Geratene, denen Sie zur Hilfe eilen. Häufig bleibt ihnen nur noch die Bergung von tödlich Verunglückten aus Schluchten und Felswänden, aus Lawinen oder von sommerlich grünen Berghängen – auch auf der Alb und im Schwarzwald! Wer da meint, es seien vor allem die Extremsportler, die die Frauen und Männer in Rot-Blau in Atem halten, der irrt. Der weitaus größte Teil der Einsätze der Bergwachten betrifft den Wintersport, die Mountainbiker und Wanderer!

„Bergwacht bei uns? Ja wo haben wir denn Berge? – die Meinung vieler Leute hier“, sagt Winfried Mess, Geschäftsführer der DRK-Bergwacht Württemberg. Doch bei der Bergwacht geht es nicht nur um die Rettung von Kletterern. „Für uns fängt es unmittelbar neben der Straße an mit der Bergung und Rettung aus unwegsamem Gelände. Wir kommen zum Einsatz, wo die straßengebundene Rettung nicht mehr weiterkommt“, erklärt der 54-Jährige, der früher selbst aktiver Einsatzleiter war. Das kann schon direkt neben der Straße oder einem Weg sein: ein steiler Hang, eine abschüssige Böschung. „Und auf der Alb kann man bis zu 150 Meter abstürzen“, weiß Bergretter Mess zu berichten.

Bei seinem Freiburger Kollegen Lutz Volker Scherer, Landesgeschäftsführer der Bergwacht Schwarzwald, zeigt die Statistik ein vermehrtes Einsatzaufkommen bei Unfällen mit Mountainbikern, für die das baden-württembergische Mittelgebirge seit Jahren als das Biker-Paradies schlechthin gilt. In einem Unfallbericht der Bergwacht ist zu lesen: „Im Bereich der Mountainbike-Downhillstrecke am Hasenhorn war ein Radfahrer schwer gestürzt. Der 29-Jährige

hatte sich dabei eine schwere Rippenserienfraktur zugezogen.“ Die Einsatzgruppe der Todtnauer Bergwacht und der DRK-Rettungsdienst, zwei Notärzte und ein Rettungshubschrauber waren über zwei Stunden in Aktion.

Einsätze wie dieser wären bei weniger „Action“ im Gelände – mit weniger Kick und Fun – ganz gewiß nicht erforderlich. Manchmal kann Kletterer und Bergwacht-Geschäftsführer Mess nur noch den Kopf schütteln: „Wenn ich sehe, welche Abhänge Mountainbiker runterfahren, die ich nicht mal zu Fuß runtergehen würde.“



Canyoning: Klettern im Wasserfall. Foto: wr

Outdoor-Sport 2007: Extrem und abgefahren

Schaut man sich um, was heutzutage im Outdoor-Bereich so alles den angeblich „wahren“ Nervenkitzel verspricht und den Adrenalinpegel steigert, findet man etwa im Internet die unmöglichsten „Trendsportarten“ (www.funSPORT.de). Der „traditionelle“ Wanderer, „konventionelle“ Natur- und Breitensportler und „gewöhnliche“ Skifahrer muss dabei ins Grübeln kommen, ob seine eigenen Freizeitaktivitäten noch zeitgemäß und für eine „echte“ Befriedigung des Bewegungs- und Freudetriebs das Richtige sind! Trend-, fun-, extreme- oder crazy-sports sind

angesagt: Adventure-Racing zum Beispiel, Cliff Diving, Sumpfschnorcheln, Flowboard oder Kitesurfen, Snowbiking, Minibobfahren oder Allterrainboarding als neuer Familienspaß. Vielleicht mal reinschnuppern ins Cable Scooting, ein Speedsport, eine Mischung aus Wasserskifahren auf Beton und Bungeespringen am Boden? Klingt spektakulär, dürfte es auch sein! Oder wie wär's mit Extreme Ironing? Nicht zu verwechseln mit dem Ironman. Es handelt sich um Extrem-Bügeln auf den höchsten Gipfeln dieser Erde, unter Wasser oder an Steilwänden – das Ausleben von Hausfrauen- und Junggesellen-Tugenden auf hohem sportlichem Niveau sozusagen!

Jeden zweiten Tag eilen Retter ins Gebirge

Bei Martin Stumpf, Einsatzleiter der Bergwacht Rottach-Egern am Tegernsee, legt sich die Stirn in Falten: „Mir graust's vor'm nächsten Winter!“ Dabei denkt der versierte Berghelfer unter anderem an die Snowboarder, „die oben auf unserem Hausgipfel, dem Wallberg, um uns rumschleichen, damit wir sie ja nicht sehen, wenn sie abseits der Piste runter wollen“. Egal, ob sich dabei Schneeboarder lösen. Hauptsache: Fun und Kick! Jedes Jahr erlebt er das. Und jedes Jahr sind es nicht die „normalen“ Ski- und Kletterunfälle, die ihn aufbringen. Es ist vielmehr die ständige Beobachtung, dass die Leute sich oft zuviel zutrauen und zumuten, sich sträflich leichtsinnig verhalten oder die Gefahren am Berg unterschätzen. „Es gibt kein plötzlich auftretendes Unwetter“, sagt Bergretter Martin Stumpf. „Es gibt Wetterberichte und Informationen, die man sich über eine Gegend holen muss.“ 160 bis 180 Einsätze im Schnitt sind es jährlich in seinem Bereich. Die Tendenz ist auch dort weiter steigend.

Das heißt also: Jeden zweiten Tag müssen er und seine Ehrenamtlichen ausrücken mit Spezialfahrzeugen und -gerät, mit Akia und Rettungshubschrauber-Unterstützung, je nach Erfordernis. Das ist zwar nicht so oft wie in den großen Skigebieten, aber mit den gleichen technischen Schwierigkeiten wie dort, so Martin Stumpf. Auch in der Tegernseer Ferienregion sind es neben den Wintersportlern vielfach Wanderer und Biker, denen Freizeitsport und Fun zum Verhängnis werden. Und hin und wieder müssten sie auch einen Gleitschirmflieger aus einem Baum holen, berichtet Stumpf. „Wir haben alles schon durch“, sagt der 52-Jährige, auch einen Hund haben sie schon gerettet. Abstürze kennt man in Rottach-Egern wie bei allen Bergwachten auch vom Klettern. Fehleinsätze gibt es ebenfalls, und nicht wenig. Die führt der Einsatzleiter unter anderem zurück auf „eine Hysterie in der Bevölkerung, für jeden Blutstropfen gleich ein Szenario anzuleiern“. Immerhin etwa zehn Prozent aller Einsätze seien „nix G'scheits“, sagt Stumpf und ist dennoch überzeugt: „Einmal zuviel ausrücken ist besser als einmal zu wenig!“ Er will keinesfalls verharmlosen: „Auch ein Wespenstich kann jemanden mit einer Allergie da d'roben in höchste Not bringen. Da sind die Wege zum Retten dann oft zu lang im unwegsamen Gelände.“ Bei akuten oder chronischen Gesundheitsrisiken solle man sich ge-



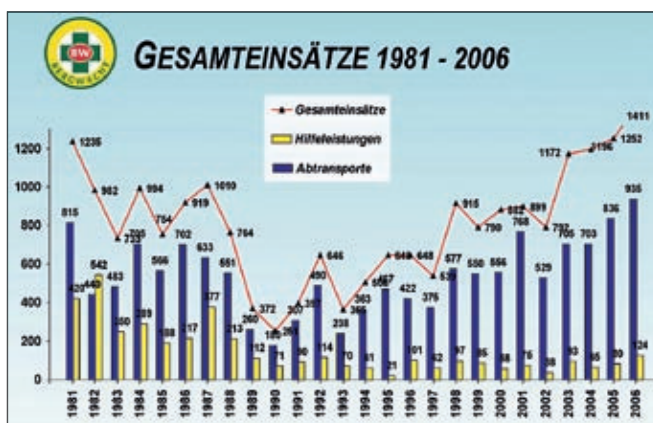
Fast 180 Einsätze müssen Einsatzleiter Martin Stumpf (mitte) und sein Team der Bergwacht Rottach-Egern jährlich bewältigen. Foto: uk

nau überlegen, mahnt der Mann der Bergwacht, ob man sich weitab auf Höhen- und anderen Pfaden bewegen will. Gerade im Tegernseer Tal, einer viel besuchten Kur- und Ferienregion, haben sie ein Problem damit bei der Bergwacht.

Der Körper muss fit sein für den Berg

Stumpf spricht dabei auch von Wandern mit Herz- und Kreislaufschwierigkeiten: „Die kommen zum Beispiel aus Bremen von einer ganz anderen Höhenlage, fahren über Nacht mit dem Auto her, und am anderen Tag in der Früh wird gleich die erste Bergtour gemacht. Die ‚gehören‘ uns alle, da liegt dann gleich einer.“ Es ist nicht die Ausrüstung, sagt Martin Stumpf: „Manche nehmen's nicht ernst genug, sehen's zu locker mit dem Schuhwerk, dann gibt's eben Verstauchungen, Frakturen und Abstürze. Oder für ein Foto schnell noch einen Schritt zurückgehen, einer zuviel, dann ist's passiert!“

Uwe Kolbusch



- ### Bevor es auf Tour geht ...
- Wettervorhersage beachten
 - Kleidung, Schuhe und Ausrüstung dazu passend wählen
 - Rucksackapotheke füllen (Verbandszeug, Rettungsdecke)
 - gutes Kartenmaterial mitnehmen
 - Touren, Fahrten und Wanderungen den eigenen Fähigkeiten und den Umweltbedingungen anpassen
 - Umgang mit der Ausrüstung vorher üben
 - nur mit Helm klettern, Rad fahren oder Gleitschirm fliegen
 - ausreichend Nahrung und Getränke mitnehmen
 - auf Wetter, Tageszeit, Schnee oder Steinschlag achten
 - ein geladenes Mobiltelefon mitnehmen (Notruf 112)
 - geplante Route Bekannten/Freunden/Familie mitteilen

„Für uns fängt es neben der Straße an“

Winfried Mess, Geschäftsführer der DRK-Bergwacht Württemberg über die Bergrettung heute



Winfried Mess

Seit zwölf Jahren zeichnet Winfried Mess, früher selbst aktiver Bereitschaftsleiter, verantwortlich für Administration und Organisation bei der DRK-Bergwacht Württemberg. Auch wenn er heute kaum mehr Zeit dafür hat, steigt der 54-jährige Familienvater in seiner Freizeit gelegentlich gerne noch in die eine oder andere „Wand“ ein. Er kennt die Tücken und Gefahren draußen nur allzu gut. „Der SPORT“ sprach mit ihm über die Aufgaben der Württemberger Bergwacht, über seine Erfahrungen mit Natursportlern und über verantwortungsvollen Umgang mit der Natur.

Herr Mess, in der Anfangszeit widmete sich die Bergwacht vornehmlich dem Naturschutz. Wie definieren Sie Ihre Aufgaben heute?

Die Aufgaben haben sich natürlich inzwischen sehr verlagert hin zum Rettungsdienst. Das hat im Lauf der Jahre kontinuierlich zugenommen, obwohl wir nach wie vor beide Bereiche abde-

cken. Ich denke, das hängt mit der Entwicklung und dem Verhalten im Freizeitbereich zusammen, die Leute sind mobiler geworden. Früher waren bloß Wanderer unterwegs, da konnte man sehr viel mehr Naturschutz machen. Nehmen wir heute die ganzen Freizeitsportler: Gleitschirmflieger, Kletterer, Mountainbiker, Nordic Walker und so weiter, der Outdoor-Bereich wird immer mehr genutzt. Zwangsläufig passieren da mehr Unfälle, das liegt buchstäblich in der Natur der Sache. Für uns heißt das: immer mehr Rettungs- und Bergungseinsätze. Waren es 2005 noch 131, so hatten wir im letzten Jahr bereits 206 Einsätze – Tendenz wahrscheinlich weiter steigend.

Wie sind Ihre Erfahrungen mit dem Outdoor-Sport, den sogenannten Fun- und Erlebnis-Sportarten oder gar mit Extrem-Sport?

Nun, mit Rafting beispielsweise haben wir in Württemberg natürlich weniger Erfahrung, weil es hier keine ausgesprochenen Wildwasserbereiche gibt. Ebensovienig mit Canyoning. Was unsere Arbeit betrifft, sollte man zunächst einmal wissen, dass es bei der Bergwacht nicht nur um den klassischen Klettereinsatz geht, die Hilfeleistung beim Klettern. Vielmehr fängt

es für uns unmittelbar neben der Straße an mit der „Bergung und Rettung aus unwegsamem Gelände“, wie es offiziell heißt. Wir kommen zum Einsatz, wo die so genannte straßengebundene Rettung nicht mehr weiterkommt. Sehr viele

Um die Bergwelt richtig genießen zu können, gehört die sorgfältige Vorbereitung einer Wanderung unbedingt dazu.



Paragliding ist mit der richtigen Ausrüstung ein recht sicherer Sport. *Fotos: Kolbusch*

Leute sagen: „Bergwacht bei uns? Ja wo haben wir denn Berge?“ Die Rettung kann 50 Meter neben der Straße anfangen, und auf der Alb kann man bis zu 150 Meter abstürzen. Natürlich kommen Kletterunfälle vor.

Bei welchen Personengruppen sehen Sie denn die größten Gefahren?

Ich denke, dass es häufig Leute sind, die einfach zu unbedarft, auch konditionell nicht so vorbereitet sind, sich aber trotzdem in diese Outdoor-Sportarten hineinbegeben. Da kommt es schnell zu Unfällen – auch aufgrund falscher Ausrüstung. Was die sogenannten Extrem-Sportarten angeht, sind die für uns gar nicht so wesentlich. Nehmen wir mal einen Free-Climber. Der ist durchtrainiert und weiß, wo er seine Grenzen hat. Das ist ein Spitzensportler, der mit den Breitensportlern überhaupt nicht zu vergleichen ist. Er ist mit der Wand verwachsen. Da passiert sehr wenig. Und beim Canyoning sind das auch Spezialisten. Ein „Normalsterblicher“ geht nicht in einen Wasserfall und klettert durch. Beim Rafting ist es auch, denke ich, großteils vom Veranstalter abhängig, ob was passiert. Hier geht es schließlich auch um Profit. Obwohl alle ihre Schwimmwesten tragen, es ist Wildwasser!



Wäre hier eine Art Qualitätsprüfung, eine Art „Gütesiegel“ hilfreich?

Es wäre – zumindest, wenn es in den Profitbereich hineingeht – wünschenswert, dass weitere Vorgaben gemacht werden, die erfüllt werden müssen, auch wenn es bereits gewisse Standards gibt. Wenn ich ein Schlauchboot zur Verfügung stelle, dann muss das topfit sein. Wobei aber auch hier der gesunde Menschenverstand eigentlich ausreichen sollte mit dem Bewusstsein, in welche Gefahr man sich begibt. Die große Schwachstelle ist auch hier oft der Mensch selber, und es wird vor allem dann problematisch, wenn Selbstüberschätzung mit dazukommt.

Wie hoch ist der Anteil der Einsätze auf einzelne Sportarten bezogen?

Die meisten Einsätze gibt es ganz klar beim Wintersport. Das Mountainbiken hat inzwischen auch einen erheblichen Anteil, das Wandern in unserem Bereich weniger, ebenso das Klettern, also etwa 20 Prozent Klettern, 20 Prozent Wandern, 30 Prozent Mountainbiking, 30 Prozent Wintersport.

Gab es einen Einsatz, an den Sie sich nur ungern erinnern?

Ja, eine besonders tragische Geschichte: Einer unserer älteren Kameraden, ein Bergwacht-Urgestein, ist bei einem Absturz an einem 50-Meter-Hang auf der Alb oben bei Schopfloch ums Leben gekommen, als er einem Wanderer den Fotoapparat heraufholen wollte, den der hatte hinunterfallen lassen.



Wenn kein Rettungsfahrzeug mehr durchkommt im Gelände, bleibt der Rettungshubschrauber die einzige Alternative. Foto: Rodenborn (wr)

Naturschutz muss selbstverständlich sein!

Natursportler sollten bei ihren Aktivitäten in der Natur nicht nur Spaß haben, sondern sich auch entsprechend rücksichtsvoll und umsichtig verhalten:

- Information über die Grundsätze naturgerechten Verhaltens einholen (z.B. im Naturschutzgesetz und/oder in Verordnungen von Naturschutzgebieten – und diese Regeln auch (beispielhaft) einhalten
- Beeinträchtigungen und Schädigung der wild lebenden Tiere und ihres Lebensraums unterlassen
- Schädigungen von Pflanzen, Boden,

Wasser und Luft vermeiden

- Rücksicht auf den Naturgenuss Anderer nehmen
- unnötigen Lärm vermeiden, keine unnötige Unruhe in die Landschaft tragen – Wege, Loipen und Skiabfahrten benutzen
- nur an dafür eingerichteten Stellen Feuer machen – nach Gebrauch lange genug löschen (überprüfen)
- Abfall mit nach Hause nehmen
- nach Veranstaltungen und Wettkämpfen eine saubere Natur hinterlassen

Quelle: Bergwacht Schwarzwald e.V.

Was geben Sie Natur- und Freizeit-Sportlern mit auf den Weg?

Ich sage es im Wesentlichen für den Bereich des Kletterns: Vor allem die Ausrüstung muss stimmen, muss auch geprüft sein. Überalterte Seile sind eben ein großes Risiko. Dann sollten es die richtigen Kletterschuhe sein. Ganz wichtig ist der Helm! Wenn man ohne den etwas auf „die Mütze“ kriegt, kann's schon bei kleineren Steinen tödlich sein! Das ist im Hochgebirge noch viel wichtiger als bei uns, wo die Gesteinsarten nicht so porös und brüchig sind. Selbstredend sind gute Kondition und Vorbereitung der Tour sowie Ortskenntnis wichtig, wozu auch die Gesteinsart zählt. Das Ausrüstungsmaterial ist mittlerweile so gut, da dürfte eigentlich gar nichts mehr passieren. Doch der Mensch selbst bleibt eben leider das größte Sicherheitsrisiko. Ich denke, Leichtsinn, Uneinsichtigkeit, Selbstüberschätzung und Unvernunft, Verhalten wider besseres Wissen führen zu vielen Unfälle draußen.

Ihre Organisation war ursprünglich nur dem Naturschutz verpflichtet. Gibt es mittlerweile nicht eine Konfliktsituation für Sie zwischen Natursport und Naturschutz?

Die Natur ist unter anderem auch dazu da, dass sie vom Menschen genutzt wird. Warum soll man sich nicht draußen bewegen und dabei auch Spaß haben? Es wird allerdings da kritisch, wo ich extrem denkende Leute habe: auf der einen Seite die extrem denkenden Naturschützer, auf der anderen Seite die extremen Sportler. Es kann nicht sein, die Natur so schützen zu wollen, dass sich der Mensch überhaupt nicht mehr darin bewegen darf. Andererseits darf ich die Natur auch nicht so nutzen, dass ich alles um mich herum vergesse – einschließlich Pflanzen und Tiere. Beide Seiten müssen kontinuierlich Kompromisse finden.

Denken Sie, dass Vereine, die ihre Sportarten auch in freier Natur betreiben, „Nachhilfe“ in Sachen Naturschutz brauchen?

Das wäre sicher nicht verkehrt! Wenn insbesondere Kinder und Jugendliche und auch der gesamte Breitensport ohne das entsprechende Bewusstsein um verträgliches Verhalten in der Natur nach draußen gehen – oft ja auch querfeldein –, dann ist das problematisch. Hier können wir ein Angebot machen, auch an die Vereine, können Aufklärungsarbeit leisten.

Schließlich ist die Bergwacht Württemberg auch eine anerkannte eigenständige Naturschutzorganisation – was den wenigsten bekannt ist – und die einzige übrigens, die ihren Mitgliedern eine Prüfung in diesem Bereich abverlangt.

Ist die Bergwacht für den Rettungsdienst finanziell ausreichend ausgestattet?

Leider nein. Unsere finanzielle Situation ist nach wie vor sehr angespannt. Seit Jahren müssen wir uns mit etwa der Hälfte der uns gemäß Rettungsdienstgesetz des Landes zustehenden 90 Prozent der Fördermittel begnügen, 10 Prozent müssen wir selbst tragen. Anderen Bergwachten geht's nicht besser. Bereits jetzt wird ein Großteil der persönlichen Ausrüstung privat angeschafft. Fahrzeuge werden inzwischen als gebrauchte beschafft und von den Bereitschaften selbst ausgebaut – wie vor 25 Jahren! Das Sozialministerium weiß das. Der gute Wille ist da, nur das Finanzministerium sagt nein.

Und wie sieht's mit dem Nachwuchs bei der Bergwacht aus?

Bei uns hocken am Wochenende ganze Familien auf den Rettungswacht-Stationen. Da wachsen die Kinder automatisch mit rein.

Die Fragen stellte
Uwe Kolbusch